tigkeit der verschiedenen Kirchen, Denominationen, Brüder und Schwestern neu entdeckt werden muß“.

In anderen Worten: „Charismatisches Glaubensgut“ vereint Christen in Deutschland (Ellßel S. 246). Dabei wird vor „charismatischen Überfliegern“ gewarnt (Großmann S. 247), was zeigt, wie selbstkritisch die Sprecher dieser Bewegung sein können, denn es geht letztendlich um die „bleibende Frucht“.

Es bleibt allerdings auch die Toleranz der verschiedenen Wege und Formen in der Jesusnachfolge, wobei der Missionsbefehl (Matthäus 28) seine eigene beunruhigende und treibende Kraft entfaltet, bei gesellschaftlichem Engagement „die Verlorenen und Bedürftigen in die Gemeinde Jesu hineinzulieben“ (Heidenreich S. 251).

Man darf den Herausgebern dankbar sein für die Fleißarbeit, kirchen- und theologiegeschichtliches Material aus ihrem Fundus in dieser Form zusammengestellt zu haben. Dadurch ist uns eine weitere und sehr umfassende Quelle für die weiterführende und kritische Geschichtsschreibung in Sachen charismatische Theologie und Pfingstbewegung geschenkt worden.

Klaus Jakob Hoffmann

Martin H. Jung, Der Protestantismus in Deutschland von 1815 bis 1870 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen Bd. III/3), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, Hardcover, 164 S.

Das Projekt einer „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ nähert sich mit jedem neu erscheinenden Teilband weiter seinem Ziel, „die gesamte Kirchengeschichte von den Anfängen bis in die neueste Zeit“ in einer breiten (kirchen)geschichtlich interessierten Leserschaft ansprechenden Weise darzustellen. Für den Freikirchenforscher dürften mehrere die Neuzeit betreffende Bände von besonderem Interesse sein.

Der deutsche Protestantismus vom Ende der Befreiungskriege bis zum Vorabend der Gründung des Deutschen Reiches präsentiert sich dem Betrachter als ein facettenreiches, in vielfältiger Weise mit dessen gesellschaftlicher Umgebung verwobenes Gebilde. Obwohl eine einführende Darstellung angesichts der Vielfalt protestantischen Lebens auf Typisierungen und die exemplarische Auswahl nicht gänzlich verzichten kann, möchte Jung gewisse Vereinfachungen bewußt vermeiden. Er hält einleitend fest, daß sich eine Einführung in den deutschen Protestantismus

1) nicht auf die zu Preußen gehörenden Gebiete beschränken darf, sie 2) Freikirchen, Sondergemeinschaften und Einzelpersonlichkeiten berücksichtigen muß und 3) neben der Theologie auch die protestantische Frömmigkeit mit ihren sozialen und politischen Implikaten zu beschreiben hat. Nach einer Skizze des Zustands des Protestantismus nach dem Ende der Befreiungskriege (Kap. 1) und einer Einführung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1815-1870 (Kap. 2) handelt Jung von den diese Periode prägenden Theologen (Kap. 3). Auf die theologisch-philosophischen Wegbereiter der Theologie des 19. Jahrhunderts, also Kant, Hegel und insbesondere Schleiermacher wird in gebotener Kürze verwiesen. Es folgt ein m.E. sehr gelungener Überblick über die das 19. Jahrhundert bestimmenden theologischen Richtungen. Indem die Aufzählung der theologischen Parteien sozusagen spiralförmig aufwärtsstrebt, gelingt es Jung zu zeigen, daß sich das Wirken der teilweise nebeneinander, teilweise nacheinander auftretenden Gruppen auf einer Zeitskala nicht sauber voneinander scheiden läßt und der geschichtliche Lebenszusammenhang diese Gruppen gerade in ihrer positiven oder negativ-reaktiven Bezugnahme auf bereits vorhandene Traditionsströme besteht. Auch wichtige Vertreter der Religionskritik wie Feuerbach, Marx und Engels werden erwähnt, zumal sie – Feuerbach und Engels mehr, Marx weniger – in einem protestantischen Milieu sozialisiert waren.

In Kap. 4 wird dann gesondert auf die Erweckungsbewegung eingegangen. Nach Jung handelt es sich um eine „so vielfältige Bewegung mit so vielen Wurzeln,“ daß man besser bewußt den Plural verwenden sollte (S. 65). Der Singular, so Jung weiter, stelle aber zu Recht die zahlreichen zwischen den leitenden Männern und Frauen dieser Bewegungen vorhandenen Verbindungen in Rechnung. Jung hält daran fest, daß die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts „Gegenbewegungen zu Aufklärung und Rationalismus“ waren, mit denen sie freilich vieles „gemein hatten“ (ebd.). Auf diese Ambivalenz kommt es nun allerdings an. Denn obwohl sich in erwecklichen Kreisen unzweifelhaft der Aufklärung verwandte Denkmuster nachweisen lassen, ist das Frömmigkeits- und kirchenpolitische Bewußtsein der Erweckten doch stark vom Gegensatz gegenüber Rationalismus und Aufklärung bestimmt. Jung hebt die Erweckungsbewegungen außerdem vom älteren Pietismus ab. Hier dürfte er allerdings in der Kontrastierung etwas zu weit gehen, wenn er den Pietismus bestimmt als „eine wirkliche Aufbruchbewegung, in der viel Neues, Modernes und Vorwärtsweisendes versucht wurde“, während die Erweckungsbewegungen in einer „Abwehrhaltung“ v.a. das Bündnis mit defensiven und restaurativen Kräften gesucht hätten (S. 66). Daß sich hier de-

fensive und restaurative Momente finden, ist unbestritten. Vorwärtsweisende Tendenzen der Erweckungsbewegungen zeigen sich dagegen m.E. durchaus in der im engeren Sinne (Wieder)Belebung des Diakonissenwesens, mit dem gerade unverheirateten christlichen Frauen eine neuartige Lebens- und Dienstperspektive von erheblicher gesellschaftlicher Relevanz aufgezeigt werden konnte. Der „moderne“ Geist der Erweckungsbewegungen spricht sich auch in der Gründung von Bibel- und Traktatgesellschaften aus, Ausdruck dafür, wie zeitgenössische Entwicklungen – wie die Möglichkeiten des sich weiter verbilligenden Buchdruckes und die sich aus der wachsenden Lesefähigkeit der Bevölkerung ergebenden Chancen – innovativ für die „Reich-Gottes“-Arbeit dienstbar gemacht wurden.

Kap. 5 („Innerkirchliche Verhältnisse und Entwicklungen“) behandelt neben protestantischen Einheitsbestrebungen auch kurz die Freikirchen. Neben den konfessionellen Minderheitskirchen wird auf Baptisten und Methodisten hingewiesen. Hier liegt aus Sicht des Freikirchlers wahrscheinlich die einzige gravierende Schwäche des Buches. Dabei sind kleinere sachliche Ungenauigkeiten noch zu entschuldigen, wie die Bezeichnung der „Evangelischen Gemeinschaft“ als Ableger der „Evangelical United Brethren Church“. Tatsächlich entstand eine Kirche dieses Namens erst 1946 durch eine Vereinigung, wobei der Grund dieser Ungenauigkeit wohl eine unsauber formulierte Überschrift in der *Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche* ist (Stuttgart 1982, S. 59). Eigentlich problematisch ist die Eingrenzung der Freikirchen auf diesen kurzen Abriß ihrer Missions- und Gemeindegründungsarbeit in Deutschland. Erst ihre konkursive Beachtung z.B. in den Abschnitten Diakonie, Frauen, Frömmigkeit und darüber hinaus hätte sie in den historischen Kontexten verortet, aus denen sie in heutiger Sicht nicht mehr wegzudenken sind. Mit Blick auf die Darstellung protestantischer Frömmigkeit (deren Bedeutung Jung zu Recht betont) wäre außerdem zu fragen, ob in erwecklichen Kreisen tatsächlich „jede Bibelkritik abgelehnt“ wurde (S. 113). Dies trifft sicherlich nicht auf ihren bedeutendsten Gelehrten, den Hallenser Professor August Tholuck, zu, und auch andere Theologen aus erwecklichem Milieu zeigten Aufgeschlossenheit einer kritischen Bearbeitung der Textgestalt („niedere Kritik“), teilweise auch der Textgeschichte („höhere Kritik“) gegenüber – freilich unter der „freien“ Forschung gänzlich konträren erkenntnistheoretischen Prämissen, was sich dann z.B. in der Auslegung von Wundergeschichten zeigte.

Unter der Überschrift „Kirche und Welt“ (Kap 6) wird dann auf die Ausprägungen christlicher „Liebestätigkeit und Evangeliumsverkündi-

gung“ im 19. Jahrhundert eingegangen, wobei der Sache gemäß immer wieder gerade die erwecklichen Gruppen Erwähnung finden. Daß die Freikirchen hier nie mit unter die erwecklichen Gruppen gefaßt werden, zeigt sich z.B. an dem Urteil, die Erweckten hätten den „autoritären Staat“ gefordert, der „jeden einzelnen Untertanen disziplinieren und so dem unsittlichen Leben wehren sollte“ (S. 136). Denn dies trifft auf die Freikirchler nun gerade nicht zu. Nach der wichtigen Darstellung des Verhältnisses von Protestantismus und Judentum endet das Buch mit abschließenden und zugleich überleitenden Bemerkungen zum „Protestantismus am Vorabend der Reichsgründung“.

Jung hat mit seiner Studie zum Protestantismus in Deutschland von 1815 bis 1870 eine in klarer und flüssiger Sprache geschriebene Darstellung geliefert, der man ihre Entstehung im Umgang mit Studierenden abspürt (vgl. S. 5). Darin ist Jungs Buch beispielhaft. Seinen drei selbst gesteckten Vorgaben (s.o.) wird der Verfasser jedoch nur zum Teil gerecht. Während die außerpreußischen Gebiete durchgängig berücksichtigt und die protestantischen Ausprägungen von Frömmigkeit ausführlich behandelt werden, finden die Freikirchen nicht die versprochene „angemessene“ Beachtung. Warum Jung dies überhaupt intendierte, bleibt unklar. Der Verlag plant der Voranzeige zufolge einen Band, der eigens den protestantischen Minderheitenkirchen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet sein soll (Bd. IV/4). Warum ist nicht einfach zugunsten eines Hinweises auf diesen noch ausstehenden Band auf die letztlich im Ansatz steckenbleibende Behandlung der Freikirchen verzichtet worden? Dieser kritischen Einwendung zum Trotz bietet Jungs Handbuch, ausgestattet mit einem gut gegliederten Literaturverzeichnis und einem Namensregister, eine übersichtliche und sehr gut lesbare Einführung in Leben und Denken des (wohlgemerkt) landeskirchlichen Protestantismus im 19. Jahrhundert.

Christoph Raedel

Berufen zu Liebe und Lobpreis – Das Wesen der christlichen Kirche in methodistischer Erfahrung und Praxis (EmK Forum 19), Konferenzpapier der Britischen Methodistischen Kirche 1999, Medienwerk der EmK, Stuttgart 2000

In knapp zehnjähriger Arbeit entstanden, bietet diese Studie das Ergebnis ausgereifter ekklesiologischer Reflexionsarbeit innerhalb der britischen